

Mit Cochlea-Implantat zurück in die hörende Welt

U. Jung

„Ich schaue wie durch ein dickwandiges durchsichtiges Glas in eine andere, in eine mir fremde Welt, in eine Welt, der ich selbst noch vor wenigen Wochen angehörte. Welch ein hektisches, geschäftiges Treiben – Bewegungen, Handlungen, wieder Bewegungen – Körper, Gesichter, weiße Kittel mit gestikulierenden Armen.

...

Ich schaue, verfolge mit den Augen, beobachte, betrachte, verfolge alles, jede kleinste Bewegung, jedes Schattenspiel, jeden Lichtblitz, erkenne, sehe genau hin, verstehe aber nicht jeden Handlungsablauf – denn ich höre nicht, ich erlebe nicht wirklich, was um mich herum geschieht, ich kann nur vermuten, kombinieren. ... Ich kann nur beobachten, was da draußen, außerhalb der mich fest umschließenden Glasglocke, außerhalb dieses Vakuums um mich herum geschieht. Und niemand, keiner vor, hinter oder neben mir, keiner kann ahnen, dass ich nicht hören kann – keiner kann es sehen...

*Ich kann nicht hören,
was gerade neben mir gesprochen wird, ...
ob mich die Arzthelferin gerade aufruft, ...
wenn Türen hinter mir geschlossen werden, ...
ob Schritte auf dem Flur laut stampfen oder leise schleichen, ...
wenn Schritte herannahen und die Hektik und die Eile einer Person verraten, ...
wenn im Nebenraum gerade etwas zu Boden fällt, ...
ob im Radio, das auf der Theke steht, ein leises Lied erklingt oder gerade die neuesten Nachrichten mitgeteilt werden, ...
ob sich die zwei Frauen, die mir gegenüber sitzen und warten, gerade über das schlechte Wetter unterhalten, ...
was das Kind auf dem Boden – fröhlich mit der Eisenbahn spielend – vor sich hin plappert,
und ich weiß nicht,
was ich alles noch NICHT hören kann,
weil ich es nicht sehe, nicht wahrnehme,
weil ich nicht erfahre, was mir alles verborgen bleibt,
was ich nicht höre, das weiß ich nicht. –*

Es ist still, unendlich still, nur ich selbst bin mit mir allein, führe den Dialog mit mir. Wie schnell man selbst doch verstummt, wenn man nicht hören kann...¹

Was „nicht hören können“ wirklich bedeutet, das konnte ich selbst erfahren. Im Jahr 2001 ertaubte ich innerhalb weniger Wochen aufgrund des Cogan-I-Syndroms, einer seltenen Autoimmunerkrankung.

Was es bedeutet, nicht hören zu können, das ist für Nicht-Betroffene schwierig nachvollziehbar, denn unsere Ohren sind immer offen, immer auf Empfang, sie wachen auch in der Nacht, wenn wir ruhig schlafen. Ohne die Fähigkeit zu hören, musste ich nur kurze Zeit erleben, doch in dieser Zeit lernte ich durch vielfältige Erfahrungen schätzen, welche große Bedeutung das Hören für mich hat.

¹ Auszug aus privaten Aufzeichnungen während des Klinikaufenthaltes nach meiner Ertaubung im Jahr 2001

Wie unter einer Glasglocke sitzend, erlebte ich, was für uns alle im Alltag selbstverständlich ist. Ich konnte mich selbst nicht mehr vollkommen wahrnehmen und ich hatte das Gefühl, mich nur von innen heraus erleben zu können. Meine Sprache hatte ich zwar nicht verloren, doch nach Ertaubung war sie nur als Lippenbewegungen im Spiegelbild sichtbar oder als Vibration am Kehlkopf fühlbar. Meine Stimme war für mich nicht mehr hörbar und somit auch nicht mehr kontrollierbar. Ich vermisste die Sprache, die Laute und Stimmungen, die meine Mitmenschen von sich gaben, erahnte Emotionen nur über Gesichtszüge, über Mimik und/oder Gestik. Vieles, von dem, was ich sah, war nicht immer eindeutig und so eröffnete sich schnell eine Gefühlswelt des Misstrauens und der Verunsicherung. Nachrichten und Informationen in Worten und Bildern ließen sich zwar überall erhalten oder einstellen, doch war für mich das Erlesen von Informationen eindeutig zeitaufwändiger als die Informationsaufnahme über das Hören. Gespräche führte ich durch mühsames Ablesen von den Lippen mit sehr viel Geduld und Verständnis auf beiden Seiten. Ein Gespräch dauerte viel länger bei deutlich reduziertem Austausch von Informationen und auf Basis einer „einfachen Sprachebene“. Einem Informationsdefizit konnte ich trotz meiner Fähigkeiten, lesen und schreiben zu können und seit meiner Kindheit im vollen Besitz der Lautsprache zu sein und das Absehen von den Lippen schnell erlernt zu haben, nicht ausreichend entgegen wirken. Diese schmerzliche Erkenntnis gewann ich sehr schnell, fand aber keine Lösung, um die Informationslücken zu schließen. Ich suchte nach Hilfe, erkundigte mich über Absehkurse, Gebärdensprache und über das Cochlea-Implantat (CI). Vom CI hatte ich schon in einer Rehabilitationsmaßnahme gehört, nicht von einem Mediziner sondern von einem Psychologen. Für Spätertaubte sollte die Innenohrprothese eine wirklich gute Möglichkeit sein, um wieder hören zu können. Nach ausführlicher Information und Beratung zum Cochlea-Implantat entschied ich mich, zeitnah zur Ertaubung eine Implantation durchführen zu lassen. Prä- und postoperativ verlief alles komplikationslos. Intraoperative Messungen versprachen schon vorab, dass ich mit CI wohl wieder etwas hören würde. Vorstellungen vom Hören mit Cochlea-Implantat hatte ich keine, ich war gespannt und sehr neugierig, da alle Erfahrungsberichte, die ich gelesen hatte, von individuell unterschiedlichen Erlebnissen mit dem CI berichteten.

Nach der Einheilphase von etwa vier Wochen, erfolgte dann die Erstanpassung meines ersten CIs im Dezember 2001, kurz vor Weihnachten – ein Tag, an den ich mich heute immer wieder gerne zurück erinnere.

Ich hatte keinerlei Vorstellung vom Hören mit CI, ich war einfach nur gespannt und aufgeregt zugleich. Nach der Erstellung des Programms, der MAP, deutete mir R. Pera, ein spezialisierter Ingenieur an, dass er nun „life“ schalten wird und so wurden plötzlich - von jetzt auf gleich – für mich aus stummen nur durch Mimik unterstützten Lippenbewegungen zuerst einmal völlig fremde metallische Klänge. Auch wenn mir diese Laute zuerst alle etwas unnatürlich vorkamen, so konnte ich spüren, wie schnell ich doch wieder in eine so lang vermisste Welt der Geräusche und Sprache vordrang, mit Cochlea-Implantat in sie zurückkehrte.

Menschliche Stimmen waren von Anfang an für mich deutlich von anderen Geräuschen zu unterscheiden. Es war beeindruckend und es rührte mich zu Tränen, die mich dahin umgebende Glasglocke wieder verlassen zu können, sie im wahrsten Sinne zerbersten, sie platzen zu „hören“.

Die Eindrücke waren überwältigend und vielfältig und vieles für mich auch anfänglich nicht zuzuordnen. Die Stimme meines Mannes war mir zuerst etwas fremd und auch

meine eigene Stimme hörte sich völlig anders an als ich sie in Erinnerung hatte. Aber welche Qualität haben Erinnerungen nach fünf Monaten ohne Hören? Meine ersten Hörversuche mit Cochlea-Implantat machten mir Mut und motivierten mich. Mir wurde auch sofort deutlich dass das Absehen der Lautsprache von den Lippen schon mit diesen ersten Höreindrücken viel leichter war.

Spannend wurde es, als mich Professor M. nach erst wenigen Minuten mit neuem Hörerleben aufforderte, eine mit verdecktem Mundbild gesprochene zweistellige Zahl zu verstehen. Dass ich diese Zahl sofort verstanden hatte, das war ein ganz besonderes Erfolgserlebnis, das mich zusätzlich motivierte, alles Hörbare regelrecht aufzusaugen.

Heute weiß ich, dass das Verstehen von zweistelligen Zahlen wegen der jeweils gleichen Wortstruktur, der dadurch begrenzten Auswahl und damit größerer Redundanz leichter zu verstehen sind als Einsilber. Außerdem ist zum Verstehen der Zahlen ein Frequenzbereich bis 2 kHz ausreichend. (Mrowinsky, 2002)

Zahlen möchte ich seit diesem Erlebnis – wenn möglich – als zweistellig diktiert bekommen. Hörfehler gibt es dann so gut wie keine. Grundsätzlich kann man dazu raten, hörgeschädigten Menschen das Verstehen von größeren Zahlen oder Zahlenreihen zu erleichtern, in dem Zahlen aus dieser Erkenntnis heraus nicht einzeln diktiert werden. Ich bitte besonders Gesprächspartner am Telefon bei der Weitergabe von Telefonnummern, Hausnummern oder anderen Zahlen darum.

Nach meiner Erstanpassung verließen wir den Raum und nun entdeckte ich mit meinem Cochlea-Implantat zuerst einmal die Welt der Geräusche. Endlich konnte ich meine Schritte wieder hören, das Öffnen und Schließen der Türen, auch undefiniertes, mir völlig unbekannte Töne, Geklingel, Gezische, auch Sprache, die andere Personen von sich gaben, Straßenlärm, Autobrummen und vieles mehr. Zu Beginn klang alles etwas „breiig“ und ich war erstaunt, wie viele Geräusche, Klänge und Töne unsere Umwelt doch von sich gibt.

Ein besonderes Hörerlebnis möchte ich genauer beschreiben: Zurückgekehrt in mein Zimmer, hatte ich das Bedürfnis meine Hände zu waschen und trat ans Waschbecken, um den Wasserhahn aufzudrehen. Ich war irritiert und schaute einfach nur verwundert das fließende Wasser an, denn ich zweifelte an meiner Wahrnehmung. Ich schloss meine Augen, um bewusst ohne visuellen Eindruck das Geräusch des fließenden Wassers mit meinem neuen Sprachprozessor zu hören. Sollte das Geräusch, das ich nun mit CI hörte, wirklich das Geräusch von fließendem Wasser sein? Das Geräusch war mir völlig fremd, es passte gar nicht zu meinen Erinnerungen.

Und in diesem Moment fragte ich mich, ob alle Menschen fließendes Wasser gleich hören, ob sie alle ein gleiches Hörmuster davon besitzen bzw. davon besitzen müssen. Ohne neurophysiologisches Wissen und Kenntnisse kam ich zu dem Schluss, dass jeder Hörende seine persönliche Vorstellung davon haben muss und sein persönliches Hörmuster auch „abgespeichert“ hat, dass er sich diese Vorstellung jederzeit ins Bewusstsein rufen kann, auch wenn er Wasser nicht wirklich fließen hört.

Von vielen ähnlichen Begegnungen mit Geräuschen, die ich in den ersten Tagen und Wochen nicht zuordnen konnte, könnte ich auf gleiche Weise berichten. Enten piepten wie Vögel, Vögel schnatterten wie Enten, Rasenmäher knatterten wie Motorräder, Staubsauger heulten wie Wind durch den Kamin oder rauschten wie ein Bach, Katzen krächzten, usw.

Auch nach 7 Jahren Hören mit CI gibt es immer noch für mich unbekannte Klänge, Töne und Geräusche. Ich frage immer, um welches Geräusch es sich handelt, wenn

ich es nicht erkenne und alten abgespeicherten Hörmustern nicht zuordnen kann. Sehr viele Geräusche und Klänge erkenne ich mit CI inzwischen aber wieder genauso wie vor meiner Ertaubung und das CI ermöglicht es mir sogar, Vögel an ihrem Gesang zu erkennen.

Was wurde aus dem Geräusch des fließenden Wassers? Schon am Abend der Erstanpassung, als ich wieder ans Waschbecken trat und den Wasserhahn aufdrehte, schaute ich genauso erstaunt wie einige Stunden zuvor, denn das Wassergeräusch hörte sich nun nicht mehr fremd sondern wie früher an. Mein neuer Höreindruck mit Cochlea-Implantat war schon beim zweiten Hörversuch dem „alten“ Engramm, dem vor meiner Ertaubung neuronal abgespeicherten Höreindruck „neu“ zugeordnet worden, er war aktualisiert worden.

Für prälingual gehörlose Kinder, die mit CI erstmals hören lernen, ist die Situation ein wenig anders. Sie erwerben mit CI ihre individuellen Höreindrücke auf natürlichem Weg neu, weshalb man von Habilitation und nicht von Rehabilitation spricht.

Aufgrund meiner Erfahrungen möchte ich allen Eltern und Therapeuten Mut machen, im Alltag auf natürliche Weise immer wieder gezielt auf Geräusche aufmerksam zu machen, um so deren vielen Quellen und Ursachen zu entdecken und diese unterscheiden zu lernen.

Hörgerichtet zu sein, bedeutet für mich seit meiner CI-Versorgung, rund um die Uhr für die Vielfalt der Höreindrücke im Alltag und deren großen Anzahl von Schallquellen empfänglich zu sein. Denn aufmerksam zu sein für das, was es zu hören gibt, weckt Neugier und Interesse für Umwelt und Mitmenschen, erweitert den Blick für das Geschehen in unmittelbarer Umgebung, für Mitmenschen, eben für die Welt, in der wir leben, und darüber für unzählige Entdeckungen und neues Wissen. Zum Üben brauchte ich keinen Computer mit Programmen, meine Umwelt bot mir genügend Anregungen dazu.

Mit dem Hören von Sprache verhielt es sich anders als mit dem Hören von Geräuschen. Sprache spielte für mich persönlich die wichtigere, die übergeordnete Rolle. Ich wollte wieder kommunizieren können, mich mit meinen Mitmenschen wieder lautsprachlich austauschen, schnell, lückenlos, umfassend und dazu musste und wollte ich mit CI hören und verstehen lernen. Jede lautsprachliche Äußerung saugte ich deshalb auf und übte somit im Alltag rund um die Uhr, mit dem CI auch Sprache wieder zu verstehen.

In der ersten Zeit gab es häufiger Probleme mit Männerstimmen, die ich meistens nur mit Unterstützung des Absehbildes verstand. Frauenstimmen, hochfrequente Stimmen, waren für mich leichter verständlich. Für das Verstehen von Lautsprache war wichtig, dass deutlich artikuliert wurde und kein Störlärm vorhanden war. Mein zunehmender Hörerfolg wurde zu Beginn ganz besonders durch gute Absehbilder unterstützt.

Ich war experimentierfreudig und wagte aber auch, mit mir sehr gut bekannten und sehr geduldigen Menschen schon nach kurzer Zeit zu telefonieren. Ich wollte darüber offenes Sprachverstehen trainieren.

Auch das Hören und Verstehen im fahrenden Auto war zu Beginn äußerst schwierig, was an den vielen Nebengeräuschen und vor allem am lauten Motorgeräusch lag. Diese besondere Situation forderte mich heraus und ermöglichte ein Hörtraining bei lautem Störgeräusch. Besonders spannend fand ich, die Verkehrsnachrichten zu verfolgen und verblüffend war, dass ich diese viel besser verstehen konnte, als die Lautsprache von Mitfahrern.

Was war bei Verkehrsnachrichten anders? Verkehrsnachrichten beginnen immer durch ein Signal, einen sehr lauten Piepston: klarer Start und Aufforderung zur

Konzentration. Das Sprachsignal ist sehr klar und ohne Nebengeräusch (Hintergrundmusik) wahrnehmbar und alle Nachrichtensprecher artikulieren deutlich und in angemessenem Tempo. Außerdem wusste ich aus meiner Zeit als Hörende, dass bestimmte Schlüsselbegriffe wie „Stau, zähflüssiger Verkehr, Stauende, Baustelle, Städtenamen, etc. in diesen Texten immer wieder vorkommen. Diese Begriffe konnte ich anhand ihrer Länge, ihrer Silbenanzahl, bestimmter auditiver Merkmale differenzieren und zunehmend leichter verstehen.

Das Hören und Verstehen von Sprache in Fernsehbeiträgen war dagegen viel schwieriger. Und dabei hatte ich es mir aufgrund der möglichen Lautstärkeregelung viel einfacher vorgestellt. Insgesamt konnte ich nur sehr wenig verstehen, da Hintergrundgeräusche störend wirkten. Ausnahmen waren Nachrichtensendungen. Ich erstellte mir ein eigenes Trainingsprogramm und schaute am Tag zweimal Nachrichten: zuerst im ZDF die 19 Uhr-Nachrichten mit Untertitel und dann in der ARD die 20 Uhr-Nachrichten ohne Untertitel. Alle Nachrichtensprecher haben ein gutes Absehbild und eine deutliche Aussprache. Mit beiden Sendungen übte ich zeitbegrenzt für jeweils 15 Minuten, wobei mir die Themen beim Anschauen der zweiten Sendung schon bekannt (Kontextbezug) waren. Ich konnte mich nun ausschließlich auf das Hören konzentrieren. So spürte ich, dass ich von Tag zu Tag Sprache auch im Fernsehen besser verstand, ich kam schnell voran, auch beim Verstehen von Männerstimmen. Als zusätzliche Übung zum offenen Sprachverstehen dienten dann die 21 Uhr-Nachrichten im Radio.

Große Schwierigkeiten habe ich heute immer noch beim Verstehen unbekannter Begriffen, Fremdwörtern und Eigennamen. Zum Verständnis von seltenen Eigennamen benötige ich die geschriebene Sprache, bei Begriffen aus der englischen oder französischen Sprache die Übersetzung. Ganz zu Beginn waren manchmal auch Endungen (Flexionsmorpheme) problematisch. Wenn ich sie nicht hören konnte, fehlten wichtige grammatikalische Informationen, so dass es auch schon mal zu Missverständnissen kommen konnte, wenn ich keinen Kontextbezug hatte. Die Fähigkeit zu kombinieren, ein reichhaltiger Wortschatz und das Wissen über grammatikalische Strukturen sind deshalb für richtiges Verstehen sehr hilfreich. Ich kann trotz Ertaubung mit CI Lautsprache wieder hören und verstehen, möchte aber darauf hinweisen, dass man aber auch mit CI hörgeschädigt bleibt. Störlärm und undeutlich sprechende, nuschelnde Gesprächspartner können hierbei unüberwindliche Barrieren sein. Hören mit CI im Alltag und im Beruf ist zudem anstrengend, kostet erhöhte Aufmerksamkeit, hohe Konzentration über viele Stunden und erfordert somit zusätzliche Ressourcen. Oft bleibt dann für Freizeitaktivitäten wiederum mit Schwerpunkt „Hören“ wenig Kraft und Motivation, was zu eingeschränkten oder reduzierten sozialen Kontakten führen kann.

Ich werde immer wieder gefragt, wie ich denn nun das Hören im Vergleich zu früher beschreiben würde – eine wirklich spannende Frage. Mein Hören mit CI empfinde ich fast so natürlich wie früher. Am Telefon kann ich – ohne dass ein Name genannt wird – sehr oft an der Stimme erkennen, wer der Gesprächspartner ist, was zeigt, dass ich klar heraushören kann, ob es eine Männer- oder Frauenstimme ist. Melodie und Klang einer Stimme sind für mich deutlich wahrnehmbar und geben mir das Gefühl, so wie früher zu hören. Auch viele gehörlos geborene Kinder, die mit CI versorgt sind und die eine gute Hör- und Sprachentwicklung haben, prägen eine natürliche melodische Stimme aus, für mich ein Beweis dafür, dass auch sie, die nur mithilfe des Cochlea-Implantats hören und sprechen gelernt haben, sehr natürliche Höreindrücke haben müssen.

Natürlich gibt es Grenzen beim Hören mit Cochlea-Implantat. Diese sind zum Beispiel dann spürbar, wenn alle Laute aus der Umgebung – auch bei Programmeinstellungen mit Unterdrückung – fast gleichlaut übertragen werden und deshalb das Differenzieren all dieser Signale ständig hohe Konzentration erfordert. Wird der Störlärm lauter, wird das Differenzieren umso schwieriger. Mich irritiert auch, wenn ein plötzlicher Wechsel in eine fremde Sprache erfolgt bzw. ständig von Deutsch auf Englisch und umgekehrt gewechselt wird. Ich habe es leichter, wenn ich mich dauerhaft einhören kann. Ein mit CI versorgter Regelschüler, dessen Lehrer im Fremdsprachenunterricht ständig von Deutsch in Englisch oder Französisch und wieder in Deutsch wechselt, vollbringt aus meiner Sicht in diesen Stunden eine absolute Spitzenleistung. Weitere Einschränkungen gibt es in akustisch schlecht ausgestatteten Räumen mit großen Nachhallzeiten, beim Hören auf größeren Distanzen und bei schlechter physischer Verfassung wie z. B. großer Müdigkeit sowie zu Beginn von Gesprächen mit einem neuen Gesprächspartner. Meine eigene Stimme wieder zu hören war zu Beginn ungewohnt. Dass ich sie aber in Aussprache und Lautstärke wieder kontrollieren konnte, gab mir Sicherheit, mich wieder selbstbewusst in der Öffentlichkeit zu äußern. Vor der CI-Versorgung hatte sich meine Stimme aufgrund der fehlenden auditiven Rückkopplung verändert. Ich sprach viel hochfrequenter, verschluckte selbst gerne Endungen, mein Sprechtempo war schneller und ich hatte keine Kontrolle über die Lautstärke. Mit CI hatte ich ein wichtiges Fedd-back, so dass sich meine Stimme sehr schnell normalisierte – auch ein Hinweis dafür, dass ich mit der Innenohrprothese einen sehr natürlichen Höreindruck haben muss.

Für mich ist es jeden Tag fantastisch erleben zu dürfen, was das CI möglich macht, denn am Abend, wenn ich zu Bett gehe und die CIs abnehme, wird es immer wieder still um mich. Hören lernen und wieder hören können ermöglicht mir – unbekümmert und ohne viel darüber nachzudenken – das Hören der Sprache und damit Kontakt und Beziehungen zu Menschen, zu Gefühlen, zu Wissen, zur Welt.

Alle meine Erfahrungen, die ich als Hörgeschädigte in den vergangenen sieben Jahren machen konnte, lassen mich inzwischen dafür eintreten, dass allen Menschen mit Hörschädigung - egal von welchem Ausmaß - die Möglichkeit zur Kommunikation nach individuellen Wünschen barrierefrei ermöglicht werden muss, um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Jeder sollte dabei seinen Weg wählen und gehen dürfen und sich entscheiden können, wie er mit seiner Umwelt kommunizieren mag. Eine in Anspruch genommene Beratung sollte dabei in jeder Richtung absolut wertfrei sein und Selbstbetroffene unbedingt einbeziehen.

Inzwischen bin ich bilateral mit Cochlea-Implantaten versorgt und nach einem Aufbaustudium in Heidelberg zurückgekehrt in meinen Beruf als Lehrerin. Als hörgeschädigte Förderschullehrerin unterrichte ich an einer Schule für Gehörlose und Schwerhörige und bin tätig in der zweiten Phase der Lehrerausbildung mit dem Schwerpunkt Hörgeschädigtenpädagogik. Ich weiß inzwischen die Welt des Hörens unter vielen neuen Aspekten zu verstehen und zu deuten.

Ute Jung
Wilhelmstraße 45
56584 Anhausen
ute.jung@dcig.de oder huj.jung@t-online.de

Literatur:

- Jung, U.** (2005). Der aktuelle Stand des Neugeborenen-Hörscreenings in Rheinland-Pfalz und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Hörgeschädigtenpädagogik. Wissenschaftliche Hausarbeit. Pädagogische Hochschule Heidelberg. (unveröffentlicht)
- Mrowinsky, D., Scholz, G.** (2002). Audiometrie (2. aktualisierte und erweiterte Auflage). Stuttgart: Thieme